Olten im "Frontenfrühling" : "die Fahne hoch, die Reihen dicht geschlossen!"

Autor(en): **Heim, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **73 (2015)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-658721

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Olten im «Frontenfrühling»

«Die Fahne hoch, die Reihen dicht geschlossen!»

Peter Heim

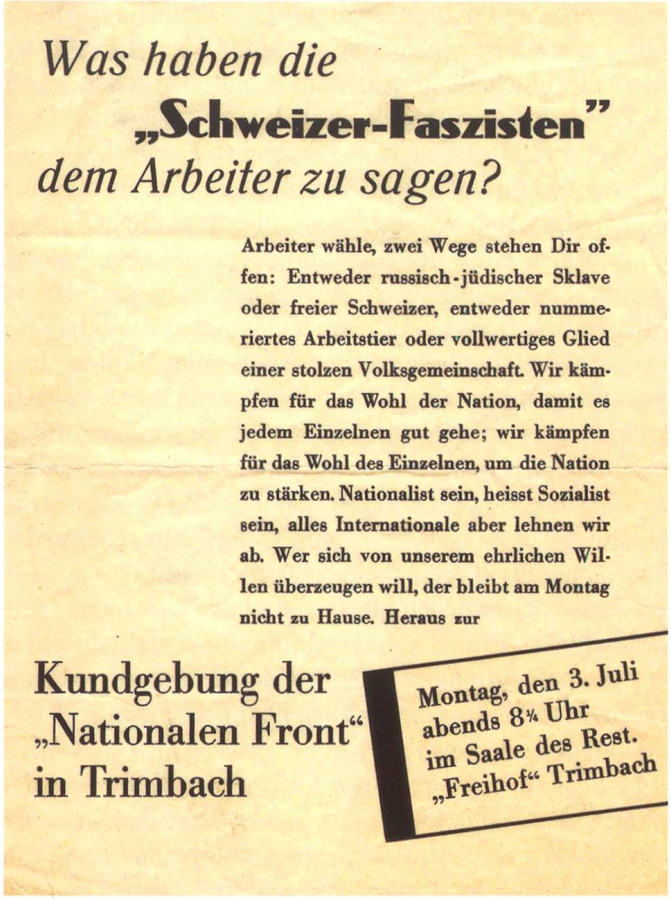
«In Olten und Solothurn machen sich in erfreulicher Weise die Gedanken der nationalen Erneuerung bemerkbar. Mir imponieren diese Bestrebungen mächtig und ich glaube, dass ich mich auch dazu bekennen werde. Sie rütteln das Volk auf aus seiner Gleichgültigkeit, es schaut um sich und es sieht, wer es regiert, wo es seine Waren kauft, wer es gut mit ihm meint. Die Erneuerung kommt, die Juden werden abfahren. Wir haben eine schöne Zukunft vor uns, wenn wir für diese Sache arbeiten, wenn wir dem Marxismus, dem verdammten, den Eingang verwehren und den elenden Volksverhetzern das Handwerk legen.»

Das steht in einem Brief, den ein Oltner Kantonsschüler im Frühjahr 1933 an einen Verwandten schrieb.[1] Er war beileibe nicht der Einzige, welcher sich durch die bombastischen Aufmärsche der «Fasci di Combattimento» Mussolinis oder der braunen Kolonnen im benachbarten Deutschland beeindrucken liess. Die traumatischen Erinnerungen an die Tage des Generalstreiks und vor allem die Perspektivenlosigkeit in der Zeit der Weltwirtschaftskrise machte sowohl Jugendliche als auch zahlreiche Erwachsene, besonders in gewerblich-mittelständischen oder bäuerlichen Kreisen, anfällig für antidemokratisches und rechtsextremes Gedankengut.

Der Ausdruck «Frontenfrühling» wurde von der politischen Publizistik für die kurze Zeitspanne des Aufschwunges des helvetischen Faschismus im Frühjahr 1933 (März bis Juni) geprägt. Da sich die meisten der damals wie Pilze im Herbst aus dem Boden schiessenden «nationalen Erneuerungsbewegungen» den Namen «Front» gaben, bezeichnet man den hiesigen Faschismus als «Frontismus».

Unter dem Eindruck der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten in Deutschland traten auch in Olten derartige Formationen ans Licht der Öffentlichkeit.

Einer der ersten frontistischen Agitatoren in Olten – nennen wir ihn Jakob F. – besass ein Elektrofachgeschäft in der Innenstadt und gehörte 1926 bis 1932 dem Vorstand des lokalen Gewerbevereins an.[2] Später wirkte er im engeren Kantonalvorstand des Gewerbeverbandes mit, der ihn 1952 zum Ehrenmitglied ernannte.[3] Als passionierter Schütze gehörte er ausserdem den Stadtschützen an. Dort schätzte man ihn offenbar sehr, wurde er doch 1944 zum Bastians-Ehrenbruder erkoren, gleichzeitig mit dem damaligen Bundespräsidenten Walter Stampfli.[4] Als er 1960, unmittelbar vor seiner Ernennung zum Bastiansvater, starb, gedachte man seiner als eines «unerschrockenen und grundsatztreuen Kämpfers für die gewerbliche Sache».[5] Als Mitglied der «Nationalen Front» trat er erstmals im April 1933 an einer Propagandaversammlung in Brugg auf, wo er die Grüsse der «Solothurner Gruppe» überbrachte. Dies ist übrigens der früheste gesicherte Hinweis auf die Existenz einer solchen Organisation in unserem Kanton.[6]



Was haben die
„Schweizer-Faszisten"
dem Arbeiter zu sagen?

Arbeiter wähle, zwei Wege stehen Dir offen: Entweder russisch-jüdischer Sklave oder freier Schweizer, entweder nummeriertes Arbeitstier oder vollwertiges Glied einer stolzen Volksgemeinschaft. Wir kämpfen für das Wohl der Nation, damit es jedem Einzelnen gut gehe; wir kämpfen für das Wohl des Einzelnen, um die Nation zu stärken. Nationalist sein, heisst Sozialist sein, alles Internationale aber lehnen wir ab. Wer sich von unserem ehrlichen Willen überzeugen will, der bleibt am Montag nicht zu Hause. Heraus zur

Kundgebung der „Nationalen Front" in Trimbach

Montag, den 3. Juli abends 8¼ Uhr im Saale des Rest. „Freihof" Trimbach

Flugblatt der Nationalen Front, Juli 1933 (StA Olten, Archiv SPO). Die Frontisten hofften auch auf Zulauf aus der Arbeiterschaft. Diese wurde indessen bereits von allen drei historischen Parteien umworben.

Die frontistische Propaganda fiel auch in Olten nicht ganz auf unvorbereiteten Boden. Abgesehen von der allgemeinen Aufbruchstimmung im Gewerbe war im Jahre 1924 an der Aarauerstrasse eine Kleindruckerei eröffnet worden, die sogleich mit der Publikation eines antisemitischen Flugblattes an die Öffentlichkeit trat. Das «Oltner Tagblatt» sprach damals von einer «hakenkreuzlerischen antisemitischen Propagandastelle».[7] In einem Brief vom 15. April 1924 bekannte sich der Inhaber der besagten Druckerei offen zu dem nicht unter seinem Namen erschienenen Pamphlet und empfahl seinem Adressaten: *«Lesen Sie die bezügliche Literatur (erwähnt werden u.a. Henry Ford, Der internationale Jude; F. Roderich, Das Rätsel des jüdischen Erfolges), ich stelle Ihnen meine Bücher gratis zur Verfügung, und Sie werden auch wissen lernen, auf welcher Grundlage der Kommunismus und Bolschewismus ruht. Ich meinerseits habe aufgehört, diejenigen Juden zu achten, die dem Talmud treu sind».*[8]

Nach solchen Worten verwundert es einen nicht, den Briefschreiber neun Jahre später unter den Mitgliedern der «Nationalen Front» anzutreffen. Daneben entfaltete er eine aktive Vereinstätigkeit. So war er jahrelang Präsident des «Quartiervereins rechtes Aarufer» und gründete später den «Wildparkverein Mühletäli». Seiner Initiative verdankt Olten auch den Kinderspielplatz hinter der Friedenskirche und die «Messe in Olten», die MIO.[9]

Diese zwei Beispiele deuten darauf hin, dass die Fröntler nicht alle blosse Randfiguren im gesellschaftlichen Leben der Stadt waren, wie gelegentlich behauptet wird. Dass die Verbindungslinien der «Nationalen Front» bis in angesehene Familien hineinführten, liesse sich noch an anderen Beispielen zeigen. Es ist allerdings nicht immer einfach, den Kreis der eingeschriebenen Mitglieder einwandfrei zu rekonstruieren. Vielen Leuten redete man die Mitgliedschaft zu Unrecht nach.[10] Von den rund dreissig mit Sicherheit eruierbaren Frontisten – alles Männer übrigens – waren etwa zwei Drittel Inhaber von mittleren oder kleineren gewerblichen Unternehmen. Unter den übrigen befanden sich fünf Angestellte, drei Akademiker (davon zwei Ärzte) und drei unselbstständige Handwerker. Auffallend ist, dass der Bauernstand völlig fehlte, ebenso die Fabrikanten und die Arbeiterschaft.

Nach den persönlichen Motiven und den Umständen seines Eintritts in die «Nationale Front» befragt, begann ein ehemals führendes Mitglied der Oltner Ortsgruppe mit der Erzählung eines ihn offenbar prägenden Jugenderlebnisses:

«Als ich Fourier wurde bei den Kadetten, im 3. Kurs der Bezirksschule, da ging ich mit dem Säbel um den Bauch... unter dem Bahnhof durch. Da kam ein Kondukteur und haute mir links und rechts um den Grind und sagte: «Cheiben Militarist!», als es niemand sah (...) 1933 bin ich im Militärdienst bewegt worden, zur Nationalen Front zu stossen. Mein Batterie- und mein Abteilungskommandant waren beide dabei und auch eine Anzahl Kameraden.»

Durch die Weckung und Stärkung der Vaterlandsliebe und des Wehrwillens habe man ein Gegengewicht zur armeefeindlichen Haltung der Sozialdemokratie bilden wollen. Weiterhin sei es darum gegangen, *«dem aus dem Osten eingeführten Atheismus eine Barrikade zu bauen»*. In Olten habe ein «Bund der Gottlosen» existiert, dem vornehmlich Sozialdemokraten angehört hätten. Zum Schutz des Mittelstandes sei man zum Kampf gegen die Warenhäuser angetreten, wobei sich *«hier... vielleicht zuerst der Antisemitismus in beschränktem Masse bemerkbar»* gemacht habe. Wegen der vielen Arbeitslosen habe man sich gegen das Doppelverdienertum gewandt. Da man den *«Parlamentsbetrieb mit seinen fruchtlosen Wortgefechten»* einschränken wollte, habe man eine Totalrevision der Bundesverfassung angestrebt.

Am 20. Mai 1933 erfolgte der erste öffentliche Auftritt der Oltner Fröntler. Nach reichsdeutschem Muster liess man einen «Saalschutz» aufmarschieren. Zwei Autocars brachten die mit Stahlruten bewaffneten Basler «Kameraden» vor den Theater- und Konzertsaal, wo Jakob F.

Karikatur aus «Das Volk», 4. Juni 1934
«Um Gotteswillen, was macht ihr denn da?»
«Wir spielen nur ‹Nationale Front›!»

«mit militärischer Genauigkeit» punkt 20 Uhr die Kundgebung eröffnete. Ein Augenzeuge berichtet:

Als man da durch den Korridor in den Saal kam, musste man durch ein Spalier junger Burschen... mit Stahlruten. Alle waren gleich gekleidet, Hosen und ein bläuliches oder weisses Hemd, ich weiss es nicht mehr so genau. Der Saal war bald überfüllt. Elektriker F. führte da das grosse Wort. Er war ein Mensch mit mangelnder Intelligenz und hoffte so ein paar Stufen weiter nach oben zu kommen.[11]

Nach dem ausführlichen Bericht in der katholisch-konservativen Zeitung *«Der Morgen»* füllten etwa 2500 Personen den Saal, *«...die Bürgerschaft von Olten unter Zuzug starker Kontingente von Schönenwerd bis Balsthal, von Zofingen bis tief ins Baselland hinunter»*.[12] Die Frontisten hatten in breiten Kreisen des Oltner Bürgertums interessierte Sympathisanten und Zuhörer. Auch an die sozialdemokratische Partei waren Eintrittskarten verschickt worden, anscheinend hoffte man, die Genossen am Ende doch noch für den eidgenössischen «Sozialismus» zu begeistern. Der Redaktor des freisinnigen *«Oltner Tagblatt»*, Walter Richard Ammann, war einiger kritischer Bemerkungen gegen den Frontismus wegen nicht eingeladen worden.[13]

Die Reden von Oberstdivisionär Sonderegger, dem Altmeister der helvetischen Reaktionäre, und dem Zürcher Frontenführer Robert Tobler, welche von der Frontenschar mit einem forsch-frohen «Haruus!» quittiert wurden, scheinen viele beeindruckt zu haben. Ein Augenzeuge erzählt:

Vor mir erblickte ich den Vorsteher der Gewerbeschule. Wenn Sonderegger und Tobler etwas Markantes gesagt hatten, juckte er von seinem Platz auf vor Freude... Tobler verlangte die Abschaffung des Parlaments, Exekutive und Legislative sollten ein und dasselbe sein... Sonderegger bezeichnete den Physiker Albert Einstein als verkappten Bolschewisten. Ich glaube sogar gehört zu haben, wie er sagte, Einstein sei ein «Saujud», aber ich kann mich nicht richtig daran erinnern.[14]

Als die beiden Reden zu Ende waren, kündigte der Ver-

sammlungsleiter, statt der von vielen Teilnehmern verlangten Diskussion, die Absingung der Landeshymne an: *«Es wird jetzt nicht diskutiert, mir (!) befehlen!»* Aber jetzt gab es einen Spektakel. Der junge Trimbacher Sozialdemokrat Max Strub erhob sich und schmetterte, empört ob so viel reaktionärem Stunk, die «Internationale» in die vaterländische Andacht hinein:

«Ich sah, wie die Besucher der Versammlung von diesen Referaten (von Sonderegger und Tobler, d. Verf.) eingenommen waren... Auf irgendeine Art explodierte ich. Ich stand auf, ging nach vorne, auf die Balustrade, und sang über das ganze Zeug hinweg: «Wacht auf, Verdammte dieser Erde...», als Einziger, es war von unserer (d.h. sozialdemokratischer, d. Verf.) Seite nichts dergleichen organisiert, gar nicht, das ist von mir impulsiv passiert. Nur unten sass einer von Trimbach und sagte: «Das ist der Strub Max, natürlich, das ist der Strub Max!» Er hat mich an der Stimme erkannt.»[15]

Was den temperamentvollen Werkstättearbeiter besonders in Rage gebracht hatte, war die Bezeichnung des Sozialismus als «Rote Pest» durch den Redner Tobler. *«Das ist keine Pest, das ist eine Überzeugung, nach meinem Dafürhalten»*, betonte der inzwischen Achtzigjährige mit erregter Stimme. Was darauf geschah, berichtete mir alt Lehrer Max Witta, der auch den tags darauf im «Volk» erschienenen Bericht über die Veranstaltung verfasst hat:

Die Saalschutztruppe war im ganzen Saal verteilt, um alles zu manipulieren, und gab an, wann man klatschen sollte... Man merkte die Regie... Da (nach Strubs Auftritt, d. Verf.) dachte ich: «Das hast du jetzt lätz gemacht, Max. Sie rissen ihn und zogen ihn hinaus, die Treppe hinunter, und in einem Fort schlugen sie mit ihren Stahlruten auf ihn ein. Das war so ein Griff, und wenn man damit dreinschlug, kam eine scharfkantige Spirale heraus... Ich meinte, sie schlügen ihn tot. Es war alles ein Gedränge von der Galerie die Treppe hinab. Dann ging ich auf das Büro des Stadttheaters, und dort sagten sie, dass die Polizei Max Strub in Schutzhaft (!) genommen habe, er sei wahrscheinlich auf dem Posten. Ich ging auf den Polizeiposten, und Max Strub sah schlimm aus, das Gesicht voller Striemen, das Hemd zerrissen, der Rock zerrissen, kein Hut mehr, keine Kravatte mehr.[16]

Überklebtes Wahlplakat der Volkspartei (Der Morgen, 8. Mai 1933). Von den drei historischen Parteien fiel es der katholisch-konservativen Volkspartei, der heutige CVP, anfänglich nicht immer leicht, sich gegenüber den Frontisten abzugrenzen. Das scheint auch jenen unbekannten Zeitgenossen aufgefallen zu sein, die im Vorfeld der kantonalen Wahlen im Frühjahr 1933 die Plakate der Volkspartei in Olten derart überklebten, dass aus den Schweizerkreuzen Hakenkreuze wurden.

Der turbulente Vorfall, von dem die meisten Teilnehmer der Kundgebung kaum Notiz genommen hatten, sollte dann noch eine gerichtliche Untersuchung zur Folge haben: Die Basler Schläger hatten sich des unerlaubten Waffengebrauchs schuldig gemacht. Das Amtsgricht Olten-Gösgen unter dem sozialdemokratischen Gerichtsstatthalter Dr. Ernst Wüthrich verurteilte die Delinquenten zu einer Busse von dreissig Franken.[17]

Nach dieser «Inaugurationsgala» wurde es etwas ruhiger um die «Nationale Front». Am 1. Juni erschien noch einmal eine Einladung zu einer Versammlung im Hotel «Emmental», doch beschränkte man sich dabei auf Mitglieder und «Gäste nationaler Gesinnung».[18] Dann hört man bis zum Herbst nichts mehr von der Gruppe. Für den offensichtlichen Misserfolg der «Nationalen Front» machen Zeitgenossen zwei Umstände verantwortlich: Zum ersten habe den Fröntlern die Gegnerschaft des *«Oltner Tagblattes»* und speziell seines weitherum geachteten Redaktors Walter Richard Ammann geschadet. Darüber hinaus habe die Verprügelung des Sozialdemokraten Max Strub, die durch den Bericht in der SP-Zeitung und durch das Verfahren vor Amtsgericht weitherum bekannt wurde, Erinnerungen an das Vorgehen der SA im benachbarten Deutschland wachgerufen. Als die Sozialdemokraten dann ein Jahr später eine Propagandaveranstaltung der Frontisten im Hotel «Emmental» platzen liessen, sprach *«Das Volk»* am folgenden Tag zu Recht von einer *«Bombenniederlage»*.[19] Tatsächlich hatte die «Nationale Front» in Olten damit weitgehend ausgespielt.

1 StAO, Nachlass BBH 1.1.1 Korrespondenz.
2 Schibli, Otto: 75 Jahre Gewerbeverband Olten, in Oltner Neujahrsblätter 1962, S. 80. – Leider fehlt der entsprechende Protokollband im Archiv des Gewerbeverbandes Olten.
3 OT 19. Jan. 1960.
4 500 Jahre Oltner Schützentradition. Jubiläumsschrift der Stadtschützen Olten, S. 37.
5 OT 19. Jan. 1960
6 Der Morgen 13. April 1933
7 OT 12. April 1924; SZ 22. April 1924
8 Das Original dieses Briefes, samt einem Exemplar der erwähnten Propagandaschrift, befand sich im Besitz der Redaktion der «Solothurner AZ».
9 Nachruf im OT 5. Okt. 1955
10 Als einigermassen gesichert können die in der Tagespresse erwähnten Namen von Frontisten gelten. Ich habe auch diejenigen mitgezählt, die mit M.M. während des Interview vom 17. Okt. 1980 genannt hat. Er musste es ja wissen.
11 Interview Adolf Merz, Olten, 11. April 1980
12 Der Morgen 22./23. Mai 1933
13 OT 22. Mai 1933 und Interview M. M.
14 Max Witta im Interview vom 27. Febr. 1980
15 Interview Max Strub, Trimbach, 27. Febr. 1980
16 Interview Max Witta, 27. Febr. 1980. Vgl. Das Volk 22. Mai 1933. – Der Gerechtigkeit halber muss erwähnt werden, dass auch die Sozialdemokraten am 1. Mai 1934 einen Fröntler verprügelten, der ihre Maifeier störte. (Das Volk 2. Mai 1934).
17 Interview Dr. E. Wüthrich, Solothurn, 22. Sept. 1982
18 Der Morgen/OT 1. Juni 1933
19 Das Volk 2. Juni 1934